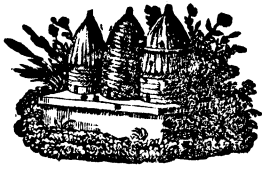
№ 125. Der 1838.

# Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 17. October. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Der amerikanische Wilde.

(Fortsetzung.)

Der Besuch der drei Wilden, denen man im Dorfe bei der gewaltigen Dürre die geringe Gabe eines Trunkes Wassers versagt hatte, war noch Allen erinnerlich, und man zweifelte nicht, daß die Indianer gekommen, um sich wegen dieser unmenschlichen That zu rächen. Ihr endloser Rachedurst war zu bekannt, als daß man ungewiß seyn konnte; denn sie gaben stets erst mit dem Tode die Hoffnung auf, ihn dadurch zu stillen, daß sie die Kopfhaut ihres Feindes erlangen.

Das Kriegsgeschrei war kaum verklungen, als sich zwei bis dreihundert muthige Männer an die Palisaden mit dem Entschlusse begaben, den Angriff des Feindes zurückzuweisen, der nur nach Blut und Mord dürste. Ein Pelotonfeuer der Dorfbewohner hielt auf einen Augenblick das Heranstürmen auf. — Die Indianer vertheilten sich über die Ebene, und rückten einzeln heran, aber ehe sie das Außenwerk erreichen konnten, knallten ihnen die Gewehre noch einmal entgegen, ohne sie indessen aufhalten zu können. Sie sammelten sich wieder, und waren bald an den Palisaden, wo ein verzweiflungsvoller Kampf begann. — Der Vortheil war ganz auf der Seite der Weißen, welche die Bajonnette zwischen den Pfählen durchstoßen konnten, aber vor dem Messer der Indianer gesichert waren, das jetzt nichts nutzte.

Obgleich zurückgetrieben, verließen die Indianer den Kampfplatz, doch erst, als viele der Ihrigen gefallen waren. Nachdem sie in der Ferne, freilich mit geringem Erfolge, ihre Pfeile abgeschossen hatten, zogen sie sich still zurück, und die Weißen waren für den Augenblick von der Furcht befreit, ihre Köpfe in dem Besitze eines rücksichtslosen und blutdürstigen Feindes zu lassen.

Obgleich nun die Indianer sich zurückgezogen hatten, war es keineswegs gewiß, daß sie den Angriff nicht erneuern würden. Da der indianische Krieger seine Hoffnung auf Rache nicht aufgiebt, so lange er noch denken und handeln kann, so wurde beschlossen, in der nächsten Woche strenge Wache zu halten. Eine Zeit lang unterbrach kein Laut die tiefe Stille, und man wurde allmälig ruhiger und unbesorgter, als plötzlich eine Menge glänzender Meteore von der Ebene in gewisser Höhe aufzusteigen schienen, die, wenn sie die höchste Höhe des Berges erreicht hatten, mit einem zischenden Tone auf die Dächer der hölzernen Häuser fielen, aus denen das Dorf bestand.

Diese leuchtenden Waffen, die fallenden Sternen glichen, folgten zur Bestürzung der Besitzer der Häuser, auf welche sie fielen, schnell auf einander, und man bemerkte endlich, daß diese scheinbaren Meteore Pfeile waren, die eine brennende, schwer zu verlöschende Masse trugen. Die Häuser, die mit harzigem Holze gedeckt waren, standen bald in Flammen und das Feuer griff schnell um sich.

Die Flamme zu löschen konnte man nicht hoffen; die Teiche und Flüsse waren zugefroren und man konnte also nicht Wasser erhalten; übrigens mußten die, welche sich über die Pallissaden des Dorfes hinaus wagten, das nun bereits ganz im Feuer stand, eines Ueberfalls von den Indianern gewärtig seyn. Flammenbündel schossen durch den schwarzen Rauch empor, pfiffen und sausten, als jubelten sie über die Zerstörung, die sie bereiteten. Ein Haus nach dem andern wurde von dem verzehrenden Elemente ergriffen, das seine zerstörende Arbeit fortsetzte, bis das ganze Dorf ein Haufen von rauchenden Trümmern war. Auf das Jammern der Frauen und das Schreien der Kinder antwortete der wilde Siegesjubel der Indianer, als Vorbote gräßlicher Metzelei.

Das wüthende Element breitete sich so schnell aus, daß

wenig oder nichts gerettet werden konnte, zumal da alle jungen Männer bereit stehen mußten, um einen wahrscheinlich erfolgenden Angriff des Feindes zurückzuweisen.

Während die Häuser brannten, stürzte eine Schaar von Wilden mit Fackeln heran, die sie an die Palissaden legten und trotz der Schüsse derer, welche zur Vertheidigung dort standen, wurden die Holzstämme an verschiedenen Orten in Brand gesteckt. Die Flammen liefen schnell über das dürre Holz und verzehrten dasselbe mit zerstörender Gier. Die Brandstifter zogen sich, als sie ihr Unternehmen gelingen sahen, außer dem Bereiche der Kugeln ihrer Gegner zurück, die sich besonders bemühen mußten, das wüthende, aber leider unbezwingliche Element zu löschen. Sie mußten dies Unternehmen bald aufgeben und sich zu einem Kampfe Mann gegen Mann mit dem Feinde anschicken.

Die Zahl derselben zu bestimmen, war unmöglich, stark aber waren sie wie man aus der Macht des ersten Angriffs schließen konnte; auch setzen die Indianer einen Kampf nicht fort, wenn sie nicht einige Hoffnung auf Erfolg haben. Sie warten gewöhnlich die Gelegenheit ab, und benutzen sie erst dann, wenn Alles den Sieg zu versprechen scheint.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Der Gänsehirte.

(Beschluß.)

Jean Daniel, unter welchem Namen der Pfeiffer eingereiht war, erwarb sich bald die Liebe des ganzen Regiments, und legte eine Lernbegierde und Auffassungsgabe an den Tag, die den guten Mußler in das freudigste Erstaunen setzte. Dieser berichtete dem Prinzen, daß der Pfeiffer bald einen andern Lehrmeister haben müsse, denn derselbe wisse bereits so viel, wie er selbst. Einen gleichen Bericht stattete bald nachher auch Molique ab. Prinz Max nahm hierauf Rücksicht, und sein Schützling erhielt neue Informatoren. Nach zwei Jahren trat der arme Hirte als Hautboist unter das Musik-Corps mit einem Monatsgehalte von 80 Livres.

Die Revolution hatte ihren Kreislauf durch das blühende Frankreich begonnen; auch das Elsaß spürte bereits ihre Erschütterungen, namentlich war Straßburg der Schauplatz mehrerer tumultuarischer Auftritte. — Die Popularität, die Prinz Max sich zu eigen gemacht hatte, war nicht im Sinne der Erregungspartei, die Jeden haßte, der von höherer Geburt war. Gelegenheit, dem volksbeliebten Prinzen zu schaden, wurde emsig gesucht und fand sich bald. Eines Tages ritt der Oberst über den Paradeplatz. Einige Freiwillige fielen seinem Pferde in die Zügel und plärrten: »Vive la nation!« Gefällig antwortete Max mit demselben Rufe. Ein Fechtmeister aus Marseille taumelte aus einem Bierhause herbei, hielt dem Prinzen eine schmutzige, hölzerne Bierkanne hin und schrie: »Trink einmal, Bürger-Prinz, auf das Wohl der Carmagnoli.« Max weigerte sich, und bald sah er sich von einer fluchenden und lärmenden Menge umringt, welche ihn vom Pferde zu reißen drohte. Doch bald waren Mußler, Jean Daniel, Molique und noch ein Paar derbe Burschen von seinem Regiment zur Hand, machten ihm durch wohl ausgetheilte Hiebe Bahn, und winkten ihm, die Sporen einzusetzen. Dies that er denn auch und entkam glücklich nach seinem Palaste.

Es war Abend. Ein Bauer mit dem Quersack auf der Schulter wurde durch ein Hinterpförtchen in das Hotel vor den Prinzen geführt. Er zog ein Stück schwarzes Brot hervor und überreichte es.

»Was soll ich damit?« fragte Max erstaunt.

»Entzwei brechen und den Brief lesen, der darin verborgen ist,« sprach Jean Daniel. »Der Ueberbringer ist mein Bruder Peter aus Beinheim, der sich einem Schweinehändler als Treiber verdungen hat, um ungefragt durchs Thor zu gelangen.«

»Aber wie kommt er dazu?«

»Der Reitknecht, den Sie vor mehreren Tagen abschickten, liegt in unserm Dorfe, in dessen Nähe er mit dem Pferde gestürzt ist. Er kennt mich und meine Familie und vertraute sich meinem Bruder. Dieser war vorgestern schon vor dem Thore, wurde aber zurückgewiesen; erst heute gelang es ihm auf die erzählte Weise hereinzukommen.«

Max brach das Brot entzwei, und zog das in einem Bleche verwahrte Schreiben hervor. Er war während des Lesens sichtlich bewegt.

»Ich bin der Herr der Pfalz,« so sprach er endlich, »schnell muß ich fort, um mir das zu erhalten, was mir das Schicksal bietet.«

»Dazu ist es auch hohe Zeit,« sprach der eben eingetroffene Mußler; »schon wogt das aufrührerische Gesindel hieher, und bald werden die Fensterscheiben dieses Hauses nicht mehr ganz seyn. Hören Sie nur die Anstalten der Katzenmusik! Wer kann die Folgen berechnen!«

»Aber wie aus der Stadt kommen?« fragte der Prinz. —

»Das haben wir schon berathen, und die Vorkehrungen getroffen,« entgegnete Jean Daniel. »Legen Sie schnell die Kleider an, die mein Bruder im Sacke mitgebracht hat. Molique erwartet uns im Kahne seines Vetters, der ein Fischer ist am Quais. Wir steigen ein und sind bald außerhalb der Festung, denn die Wache am Fischerthore ist glücklicherweise von unserm Regimente besetzt und Herr von Reißenbach, der Ihnen so viel Dank schuldig ist, kommandirt sie.«

Max legte schnell die Bauernkleider an. Schon prasselten die Fenster, schon heulte und johlte die Emeute, als der Prinz in dem blauen Kittel und breiten Hute mit seinen Begleitern durch das Hinterpförtchen verschwand.

Mitternacht war vorüber, als der Kahn am rechten Ufer des Rheins, unterhalb Kehl landete. Kein Unfall war den Flüchtlingen begegnet. Max, jetzt Herzog von Zweibrücken, und Churfürst von der Pfalz, stieg aus und forderte die Andern auf, ein Gleiches zu thun.

»Nein, Hoheit,« erwiederte Jean Daniel, »Sie erfüllen Ihre Pflicht, die Ihnen Gott auferlegt, wir aber sind Franzosen, und wollen für unser Vaterland fechten und sterben.«

»Nun denn, so lebt wohl,« sprach der gerührte Max. — Gott lohne Euch Eure Treue. Sollte es in Frankreich Euch

späterhin nicht wohlgehen, so wißt Ihr in Deutschland einen gütigen und dankbaren Herrn zu finden. Adieu!«

Bald war der Prinz im Dunkel der Nacht verschwunden, und die Zurückgebliebenen kehrten mit wehmüthigem Gemüth nach Straßburg zurück.

* * *

Am 11. October 1805 ging der Kaiser Napoleon über den Rhein, den Oesterreichern entgegen, und zog, nachdem er diese zurückgeworfen hatte, am 24. desselben Monats als Sieger in München, der Residenz seines Alliirten, Max Joseph, ein.

Als Bounaparte diesen seinen Verbündeten wieder in seine Hauptstadt eingesetzt hatte, aus der dieser kurz zuvor von den Oesterreichern vertrieben worden war, und die feierliche Cour zu Ende ging, trat ein General aus der Elite des Kaisers hervor. — »Erlauben Eure Hoheit mir wohl die Hand zu küssen, die mein Glück gründete?« sprach er mit freudestrahlendem Gesicht zum Churfürsten.

»Ich, General? wie so ich?« fragte dieser überrascht.

»Erinnern Sie sich noch des jungen Gänsehirten von Beinheim?«

»Sie wären? — Verzeihung, General; wahrhaftig, es sind die Züge meines treuen Jean Daniels.«

»Ja, mein Wohlthäter, ich bin's; jetzt General und Flügeladjudant im Stabe meines Kaisers. Ihnen danke ich, was ich bin und habe, Ihnen dankt meine ganze Familie ihren Wohlstand.« Er konnte vor Rührung nicht weiter sprechen.

»Komm an mein Herz,« rief der Churfürst mit Thränen in den Augen den weinenden Krieger umarmend.

Die ganze glänzende Versammlung betrachtete verwundert diese Gruppe. Bald trat Napoleon zu Max Joseph und legte ihm mit den Worten: »Trafen Sie einen alten Bekannten?« die Hand auf den Arm.

»Ja, Sire,« war die Antwort; »dieser Brave befreite mich aus den Händen der Terroristen in Straßburg, aus Dankbarkeit, daß ich ihn in mein Regiment aufnahm; ohne ihn wäre ich vielleicht nicht, was ich bin.«

»So wie er jetzt schwerlich General wäre ohne Sie!« sagte lächelnd der Kaiser, indem er den General am Ohrläppchen zog.

Der Churfürst erzählte nun sein erstes Begegnen mit dem Gänsehirten. Alle Umstehenden lächelten und winkten einander freundlich zu; als er aber seine Befreiung und das einflußreiche Wagniß der Emigration geschildert hatte, umarmte er noch einmal, hingerissen von der Erinnerung, seinen Retter.

Jetzt mußte der General erzählen. Dieser war noch in Straßburg wegen seiner mathematischen Kenntnisse zum Offizier in der Revolutions-Armee ernannt worden. Auf dem Schlachtfelde von Kaiserslautern war er zum Kapitain avancirt. Unter General Bounaparte erhielt er in Italien nach der Schlacht bei Lodi, wo er sich sehr ausgezeichnet hatte, eine Brigade und zog als dessen Adjudant mit nach Aegypten. Seitdem blieb er stets in Napoleons Generalstabe, wo er sich durch seine mathematischen Kenntnisse sehr nützlich machte. — Als der General seine Erzählung geendet hatte, nahm der Kaiser das Wort und sprach: »Nicht wahr, meine Herren, hat je Einer den Adel verdient, so ist dieser Brave desselben würdig? Sie sind Graf, General, und erhalten als Erbgut die ganze Kron-Domaine, auf welcher Sie den Waldfrevel verübten. Sie wird wohl für die Grafschaft Beinheim groß genug seyn. Der Saamenbaum ohne Wipfel soll Ihr Glück gesäet haben.«

Am 11. Mai 1806 rollte eine herrliche Reise-Chaise auf der schönen Chaussee von Straßburg dahin. Mehrere Wagen mit Adjudanten, mit Gefolge, Dienern u. s. w. und Reitknechte, die elegante Pferde führten, bildeten einen bunten Zug. Als dieser zwischen Fort Louis und Beinheim auf die Haide kam, hielt der Vierspänner bei dem alten Birnbaume, unter dem einst Prinz Max, nun König von Baiern, so gefällig die einfachen Melodien des armen Hirtenknaben anhörte. Wie damals weidete wieder eine große Heerde Gänse auf der Fläche. Der General Jean Daniel Schramm, Graf von Beinheim, stieg aus dem Wagen und sagte zu seinen Adjudanten:

»Seht, das ist der Ort, von dem ich mit Nichts als meinem Kühhorn in die Welt auszog. Und wie kehre ich wieder!« Er faltete die Hände und ein stilles Gebet stieg aus seiner Brust auf zum unsichtbaren Lenker des Geschicks. Ehrfurchtsvoll hatten Alle die Hüte gezogen, als plötzlich die Gänse aufflogen und ein betäubendes Geschrei erhoben. — »Hört Ihr den Jubelruf meiner ehemaligen Armee?« rief der Graf mit freudestrahlendem Antlitz. Man möchte glauben, die Gänse wüßten es, daß heute ihr General kommt.«

Auf der Stelle, wo einst das Hirtenhaus seines Vaters stand, sieht man jetzt eine freundliche Villa. Die Buche, welche der Knabe des Wipfels beraubte, erhielt den Namen Hansdämel, unter welchem sie in der ganzen Gegend bekannt ist. — Eine hübsche Anlage umschließt den alten Saamenbaum. Daneben steht ein nettes Jagdhaus, worin vornehme Jäger, oft ihr Waidmanns-Frühstück einnehmen.

---

## Das Todten-Gewölbe in Cöln.

Matthias Staupitz, der Sohn des Dr. Staupitz, der, obwohl er Katholik blieb, im Jahr 1518 Luther in Augsburg vertheidigte, war gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts Bürgermeister in Cöln, ein reicher Mann und der Gatte einer liebenswürdigen zart gesitteten Frau. Nun geschah es, daß eine sehr schöne Jungfrau in sein Haus zog, deren Vormund er geworden, und dem lebenslustigen Bürgermeister gefiel sein Mündel, Adelheid Winburger, über die Maßen, so daß es in seinem Herzen streitig herging. Adelheid aber hatte einen Geliebten, Johannes Polt, der die Gottesgelahrtheit zu seinem Studium erwählte und eben hoffte, eine Pfarrerstelle in Cöln zu erhalten, um dann seine geliebte Adelheid heim zu führen. Unterdeß gab er Unterricht in allerlei Wissenschaften und nährte sich redlich, erübrigte auch noch manchen Gulden, womit er seinen Bruder, Konrad Polt, unterstützte, der Todtengräber war, aber von seiner Stelle sich nur kümmerlich nährte, da er sich früh verheirathete, sein redliches Weib ihm schon zwei Kinder gebar und eben das dritte ihm verhieß.

Der Bürgermeister Staupitz aber konnte den Johannes

Polt, aus sündlichem Grunde, nicht leiden, und er ergrimmte, als seine Gattin sich der Liebenden annahm. Er wußte es dahin zu bringen, daß der Jüngling nicht allein seine Hoffnung auf die Pfarrerstelle verlor, sondern sich endlich gar genöthigt sah, Cöln zu verlassen, so daß auch der arme Konrad Polt auf seines Bruder Säckel nicht mehr rechnen konnte.

In Staupitz Hause kehrte der Unfriede ein und Adelheid ließ den Bürgermeister mehr Verachtung als Liebe bemerken, während seine Gattin im Stillen litt und endlich erkrankte. Unzufrieden mit seinen Verhältnissen und mit innern Vorwürfen gegen sich selbst kämpfend, kam nun eines Abends Staupitz trunken nach Hause und trat so zu dem Krankenbett der Gattin mit heftigen Reden, die der Aerger und Rausch ihm eingaben. Die Kranke aber erschrak dermaßen, daß sie nach wenigen Stunden Todes verblich.

Mit Entsetzen erkannte am nächsten Tage Staupitz seine Frevelthat, fühlte den schweren Verlust, den er erlitten; die Reue in ihm war grenzenlos, so daß er beschloß, seine Stelle aufzugeben und in einem Kloster abzubüßen, was er verschuldet. Seine Gattin aber ließ er mit hoher Pracht bestatten, all ihren Schmuck gab er ihr mit und in einem reich verzierten Sarge, mit Glasfenstern obenauf, wurde sie in einem Gewölbe der Cathedrale beigesetzt.

Der Begräbniß-Tag schloß mit einem stürmischen November-Abend, und in dem ungestümen Wetter kehrte Konrad Polt heim nach einem vergeblichen Versuch, ob ein Pfandleiher, dem er vor Kurzem ein golden Schaustück brachte, ihm darauf nicht noch einige Gulden borgen wolle.

(Beschluß folgt.)

## Theater-Repertoir.

Mittwoch, den 17. October: „der Wasserträger." Oper in 3 Akten.

## Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

### Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 9. October: 1 unehl. T. — Den 10.: d. Maurermstr. G. Tschocke S. — Den 14.: d. Handl.-Buchhlt. A. Neumann T. — d. Posamentiermstr. F. Hohn T. — d. Büttnermstr. G. Becker T. — d. Buchbindermstr. J. Hadwiger T. — d. Schuhm.ges. W. Burghard T. — d. Tischlerges. Ch. Ernst T. — d. Haushlt. G. Labuske T. — d. Haushlt. C. Peter S. — d. Tagl. H. Wormt S. — Den 15.: d. Gräupner Ch. Munzel S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 2. October: d. Haushlt. G. Krause S. — Den 3.: d. Rittergutsbes. F. Heymann T. — Den 4.: 1 unehl. S. — Den 5.: d. Schneider L. Goth S. — Den 6.: d. Haushlt. G. Fiebig T. — Den 7.: d. Signator bei M. Magd. G. Trogisch S. — d. Böttcherm. G. Spreuer T. — d. Tischlerges. K. Freund T. — d. Haushlt. F. Fabisch T. — d. Tagard. J. Ermler S. — 2 unehl. S. — Den 8.: d. Schneidermstr. F. Steinmetz T. — Den 9.: d. Haushlt. G. Lindner S. — Den 11.: 1 unehl. S. — Den 14.: d. Böttcher J. Hanner T. — d. Mälzer G. Patrol S. — d. Tischlerges. G. Heidenreich S. — d. Schuhmacherges. J. Hoffmann S. — d. Tagard. W. Lamm S. — 1 unehl. S. — 2 unehl. T. — Den 15.: 1 unehl. T.

In der Garnisonkirche.

Den 26. Sept.: d. Lieut. Knappe v. Knappstädt S. — Den 7. October: d. Unteroff. C. Gohl T. — Den 8.: d. Unteroff. C. Müller T. —

### Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 15. October: Schuhmmstr. J. Dörk mit Jgfr. H. Müller. — Tischlerges. F. Schulz mit Wittwe v. Hanstein. — Schuhm.ges. W. Döblitz mit Jgfr. F. Wuttke. — Bedienter G. Stache mit E. Scholz. — Haushlt. G. Reimelt mit Jgfr. W. Pohl. — Tagl. S. Riedel mit H. Krendel.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 7. October: Herringer J. Ludwig mit Jgfr. E. Walter. — d. 8: Gutsbes. H. Hubner mit Frl. R. v. Wuntsch. — Kretschmer G. Schaar mit Jgfr. A. Tietze. — Schuhmacher G. Röder mit Wittwe Barthel. — Schuhmacher Scholz mit A. Gladen. — Schneiderges. J. Sachansky mit Jgfr. C. Geisler. — Schuhm.ges. B. Nettling. — Haushlt. M. Kurtzer mit D. Klose. — Haushlt. A. Baum mit S. Brige. — Den 9.: Diätarius beim St.-Ger. D. Wenzlow mit Jgf. A. Berthold. — Posamentiergeſ. L. Reinelt mit Jgf. R. Finger. Müllerges. L. Thomas mit R. Schlesinger. — Den 15. October: Maurerpolirer C. Weiß mit Wittwe Scholz. — Schneiderges. K. Wollmann mit D. Schneider. — Haushlt. C. Ulke mit Jgfr. R. Klose. — Tagard. G. Kügler mit E. Kertzler. — Den 16.: Kaufm. J. Bratzdorf mit Jgfr. R. Petschke. — Malerges. A. Grunert mit Jgfr. W. Kallmann. —

In der Garnisonkirche.

Den 27. Sept.: Intendant.-Secret. Schulze mit Jgfr. A. Pfeiffer. — Den 1. Oct.: Bombardier C. Berndt mit S. Zuschke. — Den 4.: Wundarzt 1. Klasse und Comp.-Chirurgus Röder mit Jgfr. C. Köhler. —

## Inserate.

Ein Keller nebst einer Stube ist zu vermiethen: Nicolaistraße Nro. 75.

Ein gesitteter Knabe, welcher Lust hat, die Gelbgießer-Profession zu lernen, kann sich melden: Nicolaistraße No. 75.

Parchente und Flanelle,
wie auch alle Sorten glatten und rauhen Piqu'é verkauft in guter Waare zu den niedrigsten Preisen
Emanuel Hein,
Ring, Nro. 27.

Meine französische Handschuh-Fabrik ist jetzt Ohlauerstraße Nro. 53. J. W. Sudhoff junior.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung, zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.